

(†) RUDOLF BASCHANT:

MEIN WEG ZUR „LIEBLICHEN WISSENSCHAFT“

Der feinsinnige Graphiker und bedeutende botanische Systematiker und Sammler Rudolf Baschant ist am 1. Juli 1955 in Linz verstorben. In dem Manuskript zu einem Vortrag, den Baschant am 12. Februar 1954 in der Botanischen Arbeitsgemeinschaft der Abteilung für Biologie am Oberösterreichischen Landesmuseum gehalten hat und der die Vorlage zu diesem Schriftsatz bildet, wird der Lebensweg unseres Freundes für alle, die ihn in Westdeutschland, Ostdeutschland, Österreich und weit darüber hinaus kannten, in all seiner Vielfältigkeit und Mühe ebenso wie in seiner inneren Beglückung und äußeren Bescheidenheit vorgelegt.

Mein Vater stammt aus Wien, meine Mutter aus Kleinzell im Mühlviertel, ich wurde am 29. August 1897 in Salzburg geboren. Bald nach meiner Geburt übersiedelten meine Eltern nach Breslau, wo mein Vater als Architekt wirkte. Hier verlebte ich meine Kindheit, ich war jedoch auch öfters im Jahre und vor allem in den großen Ferien zu Besuche in Österreich, vor allem in der Heimat meiner Mutter.

Bald zeigte sich eine intensive Naturliebe, ein Trieb zum Anlegen von Sammlungen, insbesondere auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Da ich mich außerdem schon in diesen Jahren dauernd mit Zeichnen beschäftigte und mein Talent zum Phantasiezeichnen festgestellt wurde, kam bei meinen Eltern der Gedanke auf, mich einen künstlerischen Beruf ergreifen zu lassen. Es erfolgte auch später diese Ausbildung an Kunstschulen (Essen, Frankfurt/Main, Weimar und Leipzig) in Graphik, Lithographie, Radierung und Gebrauchsgraphik. Nach der Meisterprüfung widmete ich mich dem freien Kunstschaffen. An ein botanisches Studium wurde nie gedacht.

Mein Vater war ausgesprochen naturliebend, ohne jedoch Kenntnisse auf botanischem Gebiet zu besitzen. Auch meine Mutter besaß diese Kenntnisse nicht, aber sie vermittelte mir eine innige Pflanzenliebe und sie regte mich zum Sammeln von Pflanzen an. Diese

Tätigkeit bekümmerte mich, denn ich wollte den Pflanzen nichts zuleide tun. Bis zum 12. Lebensjahr hatte ich nur Käfer und Schmetterlinge gesammelt, angeregt durch einen Kasten mit Insekten, den ich in St. Martin im Mühlviertel gesehen habe. Das Aufsammeln von Insekten tat mir besonders leid, zumal wenn der Äther nicht so wirkte, wie ich mir das vorgestellt hatte. Mein Vater schenkte mir ein Voigtländer-Mikroskop, ein Buch über das Mikroskopieren. Ich machte mikroskopische Präparate von Pflanzen und Insekten samt Zeichnungen. Inzwischen war die Übersiedlung meiner Eltern nach Essen an der Ruhr erfolgt.

In dem Essener Hause wohnte der Gymnasialoberlehrer Padberg, bei ihm sah ich zum erstenmal die Bände 1 und 2 der „Flora von Mitteleuropa“ von Hegi, die gerade erschienen waren, ich sah ferner das erste systematische Herbarium und eine Gitterpflanzenpresse mit grauem Fließpapier. Das war ein Erlebnis für mich und gab mir einen entscheidenden Anstoß. An botanischen Büchern besaß ich damals nur einen kleinen bescheidenen Pflanzenatlas und das Büchlein von Pfarrer Kneipp „Gottessegens der Pflanzenwelt“, das meiner Mutter gehörte. Mit dem alten Kopierrahmen meines Vaters begann ich nun „richtig“ Pflanzen zu pressen. Das Christkind brachte mir bald die beiden Hegi-Bände sowie die Bestimmungsflora von Schmeil und jene von Fitschen auf meinen Gabentisch.

Als dann die großen Ferien kamen, fuhr ich mit meiner Mutter in die oberösterreichische Heimat. In München machte ich botanische Exkursionen an den Ufern der Isar, ich stieg dann allein auf den Untersberg und „graste zünftig“ die Gegend von St. Martin und Neuhaus bis Rohrbach im Mühlviertel ab. Damals war ich 12 Jahre alt.

Ich war nicht gerne in Essen, da es dort wenig unberührte Landschaft gab, dafür um so mehr Zechen und Fabrikschlote. Trotzdem war ich oft in der freien Zeit allein oder mit meiner Mutter im Essener Stadtwald oder auf den Ruhrwiesen. Später fuhr ich mit dem Zug an den Niederrhein, nach Ruhrort, ins Neandertal bei Düsseldorf, nach Hagen, in die Heide bei Osterfeld. Ein Klassenkamerad und ich besaßen damals ein Herbarium, das wir in der Aula unseres Realgymnasiums ausstellen durften. Ich erntete Lob, aber bald darauf fiel ich bei meinem Professor in Ungnade, da ich es wagte, ihm einmal während des Unterrichts zu widersprechen. Ich berichtete nämlich seine Angabe dahin, daß es sich bei einem von ihm demonstrierten Grase nicht um den Schafschwingel, sondern

um das Mäuseschwanzgras *Vulpia myurus* handelte. — Noch während meiner Schulzeit vor dem ersten Weltkrieg machte ich zu Ostern eine Reise nach Oberbayern, Südtirol, an den Gardasee, nach Verona und Venedig und sodann über Triest nach Pola zu meinem Onkel, der dort bei der kaiserlich-königlichen Marine im Dienste stand. Wir wanderten viel zu Fuß und ich füllte mit Begeisterung meine Pflanzenpresse mit vorher nie gesehenen Schätzen. Meine Freude über all diese botanischen Erlebnisse war unbeschreiblich. In Malcesine gab es einen lustigen Zwischenfall auf dem Schiff mit der italienischen Dogana. Ein Zöllner griff nichts ahnend zur Kontrolle in meine ihm unbekannte Pflanzenpresse hinein, zog aber schleunigst seine Hand mit einem Schmerzenslaut zurück: er war an den stacheligen *Ruscus aculeatus* geraten.

Dann kam der lange Krieg als Weltkrieg Nr. 1 und damit viel Sorge. Ich konnte in den Kriegsjahren eine Wanderung an den Rhein vom Siebengebirge bis Ingelheim machen und in das botanisch interessante Gebiet von Gualgesheim und ins Mainzer Becken. Es gab eine schöne Ausbeute, auch viele Zeichnungen brachte ich heim. Damals war ich schon Schüler der Kunstgewerbeschule in Essen. Nach Kriegsende übersiedelten meine Eltern nach Idstein am Taunus und später nach Frankfurt am Main. Ich war darüber sehr glücklich, denn nun waren Wald und Flur näher gerückt und mein botanisches Herz frohlockte. Leider starb in Idstein meine geliebte Mutter. Als sich mein Vater später wieder verheiratete, wurde mir das Leben von der zweiten Frau meines Vaters zunächst sehr erschwert, da sie meine Sammlungen im Hause absolut nicht dulden wollte.

Alles wurde erträglicher, als ich zu Kunststudien nach Weimar ging und später nach Halle an der Saale, wohin ich meine schon beachtlich umfangreichen Pflanzen-Sammlungen mitnehmen konnte. In der Gegend von Weimar und Jena, in Thüringen überhaupt und auch in der Provinz Sachsen gab es reiche Fundgruben für mich. In Weimar lernte ich einen gewissen Schwarz kennen, der mit Professor Bornmüller vom Herbarium Haussknecht/Weimar in Verbindung stand. Schwarz besaß große touristische Kenntnisse und ich ging oft mit ihm auf botanische Exkursion in die nähere und weitere Umgebung von Weimar und Jena. Schwarz studierte später Botanik und hat heute eine Professur in Jena oder Ost-Berlin. Nach der Inflation unternahm ich im Frühjahr mit Kunstschülern eine Reise

nach Italien bis Sizilien und in das Ätnagebiet. Ich konnte sammeln und bekam zum erstenmal einen tieferen Einblick in die Flora des Mittelmeeres. Spätere Studienreisen, die ich teils mit meinem Vater, meist aber ganz allein und ohne irgendwelche Zuwendungen oder Stipendien durchführte, brachten mich nach Süd-Frankreich, Süd-England, Belgien, in die Schweiz, nach Österreich, durch das ganze Gebiet des damaligen Deutschen Reiches, in die slowakischen Karpaten, nach Böhmen und Mähren, nach Dalmatien, ferner nach Italien zum zweitenmal, nach Sizilien und nach Tripolis. Soviel und soweit es ging, habe ich hier überall neben meinen künstlerischen Studien Pflanzen beobachtet und gesammelt. Meine Mittel waren gering und ich konnte diese Reisen zumeist nur bei bescheidensten Ansprüchen und unter Entbehrungen durchführen.

Meine größte Studienreise brachte mich nach Brasilien in das Küstengebiet, nach Sao Paulo, Rio bis Süd-Brasilien. Die Fahrt ging über die Azoren und zurück über Dakar-Senegal und Marokko, ich habe fleißig gesammelt, wenn auch die Zeit hiezu gering bemessen war. — Einige Jahre verbrachte ich nun in Halle und kam in rege Verbindung mit dem Botanischen Institut und dem Botanischen Garten. Unter vielerlei Anregungen entwickelte sich meine botanische Tätigkeit immer mehr nach verschiedenen Seiten hin. Hier wirkte Prof. Wilhelm Troll, und ich arbeitete mit seinem ersten Assistenten Dr. Hermann Meusel zusammen, der jetzt Professor in Ostdeutschland ist. Durch Meusel wurde ich mit den Moosen vertraut gemacht, mit ihm führte ich eine rein botanisch-wissenschaftliche Reise nach Ungarn, Rumänien und Bulgarien durch (Karpaten und Rhodope-Gebirge), hiebei gab es eine reiche Ausbeute. Wir traten mit den botanischen Gärten und Instituten in Budapest (Doktor Szolyomy), Bukarest, Debreen (Prof. Söo), Klausenburg (Prof. Boros), in Sofia in Verbindung und fanden überall freundlichste Aufnahme und Unterstützung.

In Halle lernte ich auch den hervorragenden Innsbrucker Botaniker Professor Gams kennen. Ich hatte die Freude und das Glück, mit ihm viele Moos-Exkursionen in die Bergwelt um Innsbruck unternemen zu können. Damals entstand die Kleine Kryptogamen-Flora von Gams, die ich mit meinen Zeichnungen nach lebendigen Moospflanzen versehen habe. — Mit vielen anderen Botanikern und Floristen trat ich im Laufe der Jahre in Verbindung, auch in Austausch mit Herbarpflanzen. Ich nenne nur Fiedler, Leipzig; Dr. Schack;

meinen Freund Treptow; Dozent Lemke, Jena, Herbar Haußknecht; Oberlehrer Bernau, Halle; Dr. Rauh, Halle (jetzt Professor in Heidelberg), und Dr. Gruber-Hirschberg vom Botanischen Tauschverein Berlin.

Dann brach der zweite Weltkrieg aus mit all seinem Unheil. Ich überstand ihn nach Dienstverpflichtung in Dessau, Berlin und im Südwesten unter mancherlei Mühsal und Verlusten. Im Jahre 1940 verheiratete ich mich, meine Frau lebte lange mit meiner zwölfjährigen Tochter in Steyr, da ich in Linz keine Wohnung bekam. Seit fünf Jahren bin ich Magistratsbediensteter in Linz, zuerst an der Neuen Galerie, jetzt, seit November 1953, am Botanischen Garten der Stadt.

Unter großen Schwierigkeiten gelang es mir, meine botanischen Sammlungen, die teils in Berlin und teils in Halle verlagert waren, wieder zusammenzuführen und in Klaus in Oberösterreich zu deponieren, wo sich Frau und Kind während der schwersten Kriegszeit aufhielten. Ohne deren Hilfe wäre es mir nicht gelungen, die Sammlungen zu retten. Ich fand dann Freunde, die Unterbringung und Transporte ermöglichten, wobei ich besonderen Dank Herrn Prof. W. Troll, jetzt an der Universität Mainz, schulde, der mir ausschlaggebend half, den Bahntransport nach Klaus durch ein Gutachten in schwierigster Situation zu ermöglichen. Viel Glück war auch dabei.

Die Sammlung fand in Österreich zunächst gutes Unterkommen in einem Nebengebäude des Schedelbauerngutes (Hunger) bei Klaus (Pyhrn). Auch die erste Nachkriegszeit ging für die Sammlung gnädig vorüber und das Herbarium wurde später im Schulgebäude von Klaus untergebracht. Ich verdanke dies vor allem Oberlehrer Gruber. Später brachte in dankenswerter Weise Dr. Seidl, Steyr, die Sammlungen in den Bodenräumen des Museums der Stadt Steyr unter. Im Verlaufe eines naßkalten Winters erwies sich jedoch diese Unterbringung in den nicht heizbaren Räumen infolge der Gefahr des Verschimmeln als ungeeignet. Nun sprang Direktor Preschel (Knabenhauptschule Linz-Spittelwiese) ein, der die Sammlungen gesichert im Schulgebäude selbst unterbringen konnte. Die Transporte wurden durch Dipl.-Ing. Bruno Weinmeister von Klaus nach Steyr und von Steyr nach Linz unter den Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre durchgeführt.

Nach dem Kriege konnte ich meine intensive Sammeltätigkeit und die Tauschverbindungen mit dem In- und Ausland wieder auf-

nehmen: Frankreich (Desplantes), Spanien, Schweiz, Laibach (E. Meyer), Houston/Texas (Fisher, inzwischen verstorben), Neuseeland (Prof. Chapman) u. a. m. Mit den botanischen Instituten von Wien, Graz und Innsbruck war die Verbindung besonders rege. Der leider kürzlich verstorbene Regierungsrat Ronniger hatte die Liebenswürdigkeit, meine Thymus-, Alectorolophus- und Melanpyrum-Arten als Experte zu überprüfen. Reisen und Exkursionen führten mich ab 1945 in die oberösterreichischen und steirischen Alpen und in die Judicarien, an den Gardasee, in die Gegenden der Silvretta und Scesaplana.

Noch ist die Frage der endgültigen Unterbringung meines Herbariums nicht gelöst. Die Sammlung bedarf selbstredend einer laufenden Beaufsichtigung und Kontrolle. Vor allem sollte auch ein Weg gefunden werden, um die umfangreichen Bestände mehr als bisher den Interessenten des In- und Auslandes dienstbar zu machen. Nach Möglichkeit sollte das Herbarium in Österreich, in Linz, bleiben und hier zentral zugänglich gemacht werden.